

## Abschied und Neubeginn

Bericht von der Landesdelegiertenversammlung 2007

von Uwe Aisenpreis



Aufmerksam verfolgen die 53 Teilnehmer den Rechenschaftsbericht des Ersten Vorsitzenden Ludwig Engels.. Foto: U. Aisenpreis

Eine gelöste und freundschaftliche Atmosphäre herrschte bei der diesjährigen Landesdelegiertenversammlung, die am 10.03.2007 in der Gustav-Jacob-Hütte in Karlsruhe stattfand. 53 Teilnehmer, darunter 31 stimmberechtigte Delegierte, waren anwesend und als Gäste u. a. eine Abordnung der "Lotsen" aus Mannheim. Schon zum Stehkafee gab es ein lautes und herzliches Hallo beim Wiedersehen mit vielen bekannten Gesichtern aus dem ganzen Badnerland.

Gegen 10 Uhr eröffnete der Erste Vorsitzende Ludwig Engels mit der Begrüßung der Anwesenden die Versammlung. Launig berichtete er über seine schon jahrzehntelange Verbundenheit mit der Tagungsstätte, dem zum Diakonischen Werk Karlsruhe gehörenden Anwesen, auch als „Waldheim“ bekannt, das vor allem für Freizeiten im Rahmen der vielfältigen Diako-

nischen Einrichtungen genutzt wird. Die jahrzehntelange Verbundenheit sah man dem alten Gemäuer übrigens an, weshalb der Vorsitzende auch gleich den geplanten Neubau ankündigte.

Seinen Rechenschaftsbericht begann Ludwig Engels mit der Mitarbeit des Landesverbandes im Bundesverband und den dort behandelten Themen wie Jugendalkoholismus, Öffnung der Freundeskreise für andere und zum Teil auch neue Suchtformen sowie Sucht im Alter. In Bezug auf die Umsetzung dieser Themen in konkrete Handlungen seien die Freundeskreise spürbar weiter als andere, befreundete Selbsthilfverbände, betonte der Vorsitzende. Weitere Themen im Bundesverband waren die Wahrnehmung der Freundeskreise in der Öffentlichkeit, die "Suchtwo-

Fortsetzung auf Seite 2

## Inhalt

Abschied und Neubeginn	1
Abschied vom Amt	3
Vorstellung Karin Weidenauer	4
Vorstellung Hans-Peter Schu	4
2. Arbeitertag 2006 in Salem-Neufrach	5
Suchtkranke Eltern haben Kinder	6
Aus dem Bundesverband	8

## Impressum

Herausgeber:  
Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Landesverband Baden e.V.  
Adlerstr. 31 - 76133 Karlsruhe  
Telefon 07 21 / 3 52 85 39  
Fax 07 21 / 38 48 93 90  
Kashka@gmx.net

Verantwortlich für den Inhalt:  
Vorstand des Landesverbandes

Redaktion:  
Uwe Aisenpreis

## Abschied und Neubeginn

Fortsetzung von Seite 1

che 2007" und die Ausrichtung des Bundeskongresses der Freundeskreise 2008 in Brandenburg. Wichtige Anregungen holte sich der Vorstand des Landesverbandes auch an aufgezeigten Beispielen von therapeutisch begleiteten Freizeit-Angeboten. Hier wird demnächst eine rege Diskussion angestoßen werden, wobei der Fantasie keine Grenzen gesetzt sein sollen.

Hart ging Ludwig Engels mit der professionellen Suchtkrankenhilfe ins Gericht, insbesondere mit der Landesstelle Sucht, in welcher der Landesverband nur im Rahmen der BWAG (siehe nachfolgend) als Gasthörer vertreten ist und weder Sitz noch Stimme hat. Selbsthilfe sei bei den Vertretern der Freien Wohlfahrtspflege weder im Sprachgebrauch noch in der Gedankenwelt existent. Zudem werde die gesamte Arbeit in der Landesstelle durch eine „Arbeitsgruppe 1“ bereits im Vorfeld erledigt und entschieden und bräuchte auf Sitzungen nur noch durchgewinkt zu werden.

Dass die Selbsthilfe so wenig sichtbar nicht wahrgenommen wird, sei zum Teil auch selbst verschuldet und hänge u.a. auch mit der Zersplitterung in mindestens fünf (große) Selbsthilfeverbände zusammen. Hoffnungsvolle Ansätze, in Baden-Württemberg durch die Baden-Württembergische Arbeitsgemeinschaft der Selbsthilfeverbände (BWAG) ein gemeinsames Sprachrohr zu schaffen, leiden an der mangelnden Bereitschaft, aufeinander zuzugehen und rechtskräftige Handlungsverträge zu schließen.

Erfolgreich hingegen konnten die langwierigen Verhandlungen des Landesverbandes mit der AOK Baden-Württemberg zum Abschluss gebracht werden mit dem Ergebnis, dass die AOK die Ausbildungs- und Weiterbildungsmodule des Landesverbandes mitfinanzieren wird.

In seinen Innenansichten lobte der Vorsitzende die effiziente Arbeit sowohl des geschäftsführenden als auch des erweiterten Vorstandes, die hauptsächlich per Telefon und E-Mail abgewickelt wird, immer dort, wo keine persönlichen Termine wahrzunehmen sind. Besonders

hob er die Kontinuität und Professionalität der Frauenarbeit und Aus- und Weiterbildung, personifiziert durch (die nun ausscheidende) Brigitte Sander-Unland, hervor.

Nach der Vorstellung des Jahresabschlusses 2006 und des Haushaltsplanes 2007 wurde ein Antrag des Freundeskreises Karlsruhe behandelt. Dieser lautete: "Die Delegiertenversammlung möge beschließen, dass die Vorstandsmitglieder des Landesverbandes gleichzeitig stimmberechtigte Delegierte ihrer Stammgruppe sein können". Bisher war die Behandlung von Vorstandsmitgliedern im Zusammenhang mit dem Delegierten-schlüssel in der Satzung nicht geregelt. In der auf den Antrag folgenden Diskussion wurden die verschiedenen Auffassungen hierzu deutlich. Wären die Vorstandsmitglieder keine Delegierten, aber trotzdem stimmberechtigt, hätte ein Verein wie beispielsweise der FK Karlsruhe, der fünf Vorstandsmitglieder stellt, "heimlich" fünf Delegiertenstimmen mehr. Andererseits kann es für einen solchen Verein schwierig werden, zusätzlich zu den fünf Vorstandsmitgliedern noch weitere 18 Delegierte zu stellen. Es gab Vorschläge, dass Vorstandsmitglieder nicht stimmberechtigt sein sollten. Dies würde aber bedeuten, dass diese nicht einmal über ihre eigenen Aufgaben und Tätigkeiten mitbestimmen könnten. Es wurden auch mögliche Konfliktsituationen durchleuchtet, in welche ein Vorstandsmitglied geraten kann, wenn es zwischen den Interessen des Vereins und Einsichten des Vorstandes abwägen muss. Nach eingehender Debatte folgte eine große Mehrheit den Argumenten der Karlsruher und es wurde eine entsprechende Satzungsänderung wie folgt beschlossen: "Die Freundeskreise werden durch von ihnen zu benennende Delegierte in der Landesdelegiertenversammlung vertreten. Vorstandsmitglieder des Landesverbandes aus Vollmitgliedsvereinen können als Delegierte genannt werden". (§ 11, Abs. 1).

Ein weiterer Antrag zur Änderung der Satzung kam aus dem Vorstand und betraf die Mitgliedschaft von Vollmitgliedern (§ 7). Neben juristischen Personen und nicht

rechtsfähigen Vereinen sollten auch natürliche Personen als Mitglied in den Landesverband aufgenommen werden können. Die Notwendigkeit dieser Änderung war nicht einfach zu vermitteln und führte daher zu einigen Einwendungen. Letztlich wurde dem Antrag zugestimmt aufgrund der Zusage des Vorstandes, die Aufnahme von Einzelpersonen nur in Ausnahmefällen und nach eingehender Prüfung der Notwendigkeit einer solchen Einzelmitgliedschaft zuzulassen.

Weiterhin waren Satzungsänderungen bezüglich der Anzahl der Landesbeauftragten notwendig geworden. In der bisherigen Satzung war nur ein(e) Landesbeauftragte(r) vorgesehen, der/die für Frauenarbeit und Aus- und Weiterbildung zuständig war. Nachdem die bisherige Amtsinhaberin, Brigitte Sander-Unland, ihre Absicht bekundet hatte, zurückzutreten, war niemand gefunden worden, der ebenfalls beide Aufgaben übernehmen wollte. So war es nur folgerichtig, die Satzung dahingehend zu ändern, für jede der beiden Aufgaben jeweils eine(n) Landesbeauftragte(n) zu installieren. In den entsprechenden Paragraphen 15, Abs. 1 und 16, Abs. 2 wurde die Zahl der Landesbeauftragten daher jeweils von acht auf neun geändert und im § 17 "Aufgaben des Landesvorstandes" heißt es künftig unter Abs. 3, Punkt 3: "Ein(e) Landesbeauftragte(r) ist für die Frauenarbeit verantwortlich"; eingeschoben wurde Punkt 4: "Ein(e) Landesbeauftragte(r) ist für Aus- und Weiterbildung und Männerarbeit verantwortlich".

Nach dem doch langwierigen Prozedere mit den Satzungsänderungen war endlich die Zeit für eine wohlverdiente Mittagspause gekommen. Der Katering-Service der Diakonie Karlsruhe hatte ein hervorragendes Menü zusammengestellt und nach dem reichlichen und schmackhaften Mahl lockte das schöne Wetter hinaus in die nicht minder schöne Umgebung des Hardtwaldes.

Um 14 Uhr ging es weiter. Der Rücktritt von Brigitte Sander-Unland und die zuvor beschriebene Satzungsänderung bezüglich der

Fortsetzung auf Seite 3

## Abschied und Neubeginn

Fortsetzung von Seite 2

Landesbeauftragten machten Nach- bzw. Neuwahlen notwendig. Neben Brigitte Sander-Unland legte auch Hans-Peter Schu sein Amt als Regionalbeauftragter für die Region Karlsruhe nieder, da er beabsichtigte, für das Amt „Aus- und Weiterbildung“ zu kandidieren. Zunächst wurde die neue Frauenbeauftragte gewählt. Als einzige Kandidatin stellte sich Karin Weidenauer zu Verfügung. Von 31 abgegebenen Stimmen wurden 30 mit „Ja“ gezählt, 1 Stimme war ungültig. Als nächstes stellte sich Hans-Peter Schu als einziger Kandidat für das Amt "Aus- und Weiterbildung und Männerarbeit" zur Wahl und konnte alle 31 abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen. Beide Kandidaten nahmen die Wahl an und wurden mit großem Beifall bedacht. Für die Nachwahl eines Regionalbeauftragten für die Region Karlsruhe fand sich leider kein Kandidat, somit bleibt dieses Amt vorläufig unbesetzt.

Zum Tagesordnungspunkt "Aufnahme neuer Mitglieder" konnte der Vorsitzende Ludwig Engels den Freundeskreis Achern herzlich im

Kreis der Freunde willkommen heißen. Von den als Gästen anwesenden "Lotsen" aus Mannheim war zu vermelden, dass diese vorbehaltlich ihrer demnächst stattfindenden Mitgliederversammlung beabsichtigen, dem Landesverband beizutreten. Quasi als Stimmungsbarmeter forderte Ludwig Engels die Delegierten zu einer Abstimmung über dieses Vorhaben auf mit dem Ergebnis, dass alle 31 Delegierten einem Aufnahmeantrag zustimmen würden.

Unter "Verschiedenes" berichtete Brigitte Sander-Unland, die erst kürzlich zur Stellvertretenden Vorsitzenden des Bundesverbandes der Freundeskreise gewählt worden war, aus der Arbeit des Bundesverbandes (siehe hierzu "Aus dem Bundesverband").

Ludwig Engels stellte einige der auch ausgelegten Prospekte und Flyer vor und berichtete in Kurzform über das Projekt des Landesverbandes mit der AOK Baden-Württemberg, mit dessen Hilfe ehrenamtliche Suchthilfemitarbeiter für die Region Baden qualifiziert, sprich ausgebildet werden.

Zum Ende der Veranstaltung verabschiedete sich Brigitte Sander-

Unland mit bewegenden Worten (siehe auch "Persönlich") aus ihrem Amt "Landesbeauftragte für Frauenarbeit, Aus- und Weiterbildung" und bedankte sich für die große Unterstützung, die sie aus dem Kreis der Freunde erfahren hat und die Freundschaft, die ihr entgegenbracht wurde und die sie all die Jahre getragen hat.

Ludwig Engels sprach der scheidenden Amtsinhaberin seinen Dank aus und würdigte die langjährige erfolgreiche und vertrauensvolle Zusammenarbeit. Gleichzeitig wies er daraufhin, dass Brigitte Sander-Unland dem Landesverband ja weiterhin als Mitglied, sicher auch als Delegierte und ganz sicher auch als Verbindungsglied zum Bundesvorstand erhalten bleibt. Zum Schluss zeichnete er sie noch mit der silbernen Ehrennadel der Freundeskreise aus. Diese Ehrung und entsprechende Danksagungen wurden auch Liesel Seifert zuteil für ihr langjähriges Engagement in der Frauenarbeit des Landesverbandes.

So fand die Delegiertenversammlung mit dieser Verabschiedung und mit den Ehrungen ein feierliches, ja auch rührendes Ende.

## Persönlich

### Abschied vom Amt



Liebe Freundinnen und Freunde, ich danke Euch ganz herzlich für diesen Abschied, möchte aber meinen Dank an Euch zurück

geben, denn die Arbeit war nur so erfolgreich, weil ich eingebunden war in gute Teams und dort so viel Bereitschaft zur Mitarbeit und Unterstützung gefunden habe. Aber auch an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Veranstaltungen, die Ihr Euch offen gezeigt habt, die Ihr aufgenommen und verändert habt und das in Eure

Gruppen getragen habt.

Ich persönlich fühlte mich durch Euch getragen und so wie ich bin, akzeptiert. Das hat mir vieles erleichtert und mich motiviert, meine Begeisterung, meine eigenen Einsichten und Veränderungen mit Euch auszutauschen und zu teilen. Durch Euch durfte ich viel lernen, erfahren und wurde gestärkt in meiner persönlichen Entwicklung. Wenn ich daran denke, wie sich die Arbeit im Landesverband für mich entwickelt hat, finde ich immer Freundinnen und Freunde, die mich unterstützt und gefördert haben, die mir Mut machten, mich mitnahmen auf dem gemeinsamen Weg. Das zeigt: Wenn ich von einer Sache überzeugt bin und mich dafür einsetze, kann Positives daraus entstehen.

So gehe ich heute auch mit dem guten und sicheren Gefühl, es liegt alles in guten Händen und wird weitergehen - neu und anders, so wie es notwendig ist für Entwicklungen, damit wir weiterhin die Men-

schen erreichen, die uns vertrauen.

Ich wünsche mir persönlich, dass die guten Freundschaften und Beziehungen uns tragen und die Erinnerung an eine gute, gemeinsame Zeit bleibt. Möge es im Landesverband ein gutes Miteinander sein, mögen Kommunikation und Information klappen und möge sich jeder eingebunden fühlen und das Gefühl des Mitgestaltens haben.

Dazu wünsche ich Euch weiterhin Neugier auf Neues, Mut zu Offenheit und Auseinandersetzung, zur Veränderung und gleichzeitig immer wieder einen Blick auf unsere Stärken und Werte, auf unser Selbstverständnis und auf das, was wir erhalten wollen. Denn genau das macht uns aus, dass unsere Arbeit denen zugute kommt, die es brauchen, allen, die bei uns Hilfe suchen.

Alles Gute für Euch und vielen Dank für die gute Zeit.

Eure Brigitte Sander-Unland

# Persönlich

## Karin Weidenauer, Frauenbeauftragte



Hallo, mein Name ist Karin Weidenauer, ich bin auf der Delegiertenversammlung des LVB in Karlsruhe am 10.03.07 zur Frauen-

beauftragten gewählt worden. Ich trete die Nachfolge von Brigitte Sander-Unland an, die zehn Jahre lang hervorragende Arbeit für uns Frauen hier im "Ländle", aber darüber hinaus auch in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband geleistet hat. Es fiel mir also nicht ganz leicht, mich für dieses Amt zu Verfügung zu stellen, bedeutet es doch eine große neue Herausforderung für mich. Brigitte hat mir viel Mut gemacht und ich danke ihr dafür sehr.

Ich bin in Norddeutschland geboren, aber schon als Kind hat man mich nach Mannheim "umgetopft." Ich fühle mich sehr wohl hier und lebe mit meinem 2. Mann Wolfgang im Mannheimer Norden auf dem Waldhof. Mein Mann ist seit vielen Jahren, wie er selbst sagt, ein zufriedener, trockener Alkoholiker und ich bin die co-abhängige Angehörige in dieser Familie.

Meine erste Ehe scheiterte, weil ich allein nicht mit der Problematik, mit einem alkoholkranken Mann zu leben, zurecht kam. Ich kämpfte für mich und meine Kinder vergeblich gegen Windmühlen und einen imaginären Feind, der gleichzeitig der beste Freund meines Mannes war. Ich habe diesen ungleichen Kampf verloren, weil ich mich eingeeigelt habe und keine Hilfe von außen annehmen konnte. Ich schämte mich sehr und glaubte gleichzeitig - wie viele andere Partner von Alkoholkranken auch - die "Außenwelt" hat nichts bemerkt! Hier liegt einer meiner Schwerpunkte in der Arbeit bei Nova Vita, Aufklärung der Partner und der Kinder; im gemeinsamen Handeln mit dem Abhängigen liegt

eine große Chance, wieder eine "gesunde Familie" zu werden.

Erst nach meiner Scheidung erwachte ich aus meiner Traumwelt und wandte mich an eine Selbsthilfegruppe für Alkoholranke und deren Angehörige. Seit 16 Jahren kenne ich nun die Gruppenarbeit in den Freundeskreisen und im Jahre 1999 war ich eine von elf Gründungsmitgliedern der Selbsthilfegruppe Nova Vita Mannheim.

Im Jahre 2000 hatte ich mit einer sehr schweren Krankheit zu kämpfen und habe mich damals trotz alledem entschlossen, die Gruppenleiterausbildung anzugehen. Nachdem ich alles überstanden hatte, habe ich anschließend noch die Ausbildung zum freiwilligen Suchtkrankenhelfer absolviert.

Zwei Jahre nach Gründung von Nova Vita wurde nach einem Frauentag vom LVB in Bad Herrenalb der Wunsch nach einer reinen Frauengruppe bei Nova Vita wach und sogleich in die Tat umgesetzt. Schon damals sprang der Funke der Frauenarbeit in der Suchtkrankenhilfe auf Landesebene auf mich über. Als Brigitte Sander-Unland mich fragte, ob ich in ihrem Frauenteam mitarbeiten möchte, musste ich nicht lange überlegen und sagte freudig zu. So konnte ich bei den letzten drei Frauentagen schon in der Vorbereitung und dann auch in der Durchführung mitarbeiten. Brigitte hatte ein sehr gutes Frauenteam für die Frauenarbeit gebildet, und ich habe das große Glück, dass fast alle mit mir weiter arbeiten werden. Die neu hinzukommenden Frauen vom Team werde ich im Juli auf dem "Frauentag", der dieses Jahr wieder ein Wochenende sein wird, vorstellen.

Ich habe mir vorgenommen, den Weg, den Brigitte uns Frauen vorgegeben hat, weiter zu gehen, gemeinsam mit den Frauen im Ländle nach unseren Themen zu schauen und sie aufzugreifen. Nicht schweigen, sondern darüber reden. Nicht einigeln, sondern nach außen gehen und Möglichkeiten aufzeigen. Nur so können wir einen Beitrag zur Verarbeitung des Erlebten und zur Prävention in der Selbsthilfe leisten.

Mein Wunsch wäre es, dass wir erkennen, dass wir doch alle ein gemeinsames Ziel haben, nämlich:

Wir wollen lernen unser Sucht zu überwinden und unser co-abhängiges Verhalten zu ändern. Die Wege dahin sind so vielfältig wie unser Suchtverhalten selbst, aber mit guten Freunden an der Seite ist kein Weg zu lang und, was noch viel wichtiger ist, es ist zu schaffen. Ich möchte in den Freundeskreisen Ansprechpartnerin für die Frauen in Baden sein und ihnen die Hand zum gemeinsamen Handeln reichen.

## Hans-Peter Schu, Landesbeauftragter für die Aus- und Weiterbildung und Männerbeauftragter



Nach der Delegiertenversammlung bat mich Uwe Aisenpreis, meine Motivationsgründe zu benennen. „Was hat dich bewegt,

diese Funktion im Landesverband anzunehmen?“ Nun saß ich da und überlegte mir: "was hat dich bewegt"? Bewegt...das war es. Motivation aus dem Lateinischen motus = die Bewegung. Ich will etwas bewegen, ich will mich bewegen, auf ein Ziel zu bewegen. Meine Ziele sind dabei meine Bedürfnisse: Die soziale Sicherheit, weiterhin zufrieden ohne Suchtmittel leben zu können. Den sozialen Anschluss, die Zugehörigkeit zum Freundeskreis zu verfestigen und auszubauen. Erlangen von mehr Selbstachtung durch Zustimmung und Anerkennung von Anderen. Selbstverwirklichung durch Ausschöpfen meines eigenen Potentials.

Über die Bedeutung von Bedürfnissen, Motiven und Motivationen denken wir meist erst dann nach, wenn sie nicht erfüllt sind oder ein Verhalten vorliegt, dessen Ursachen wir uns nicht erklären können. Allgemein lässt sich jedoch sagen, dass alles, was wir tun, durch die Antriebskraft von Bedürfnissen geleitet wird.

Ich habe einen Satz für meine Motivation gefunden: „Man liebt das, wofür man sich müht, und man müht sich für das, was man liebt.“ (Erich Fromm (1900-80), amerik. Psychoanalytiker dt. Herkunft)

# V eranstaltungen

## 2. Mitarbeitertag 2006 in Salem-Neufrach

von Ursula Morlock

Wer auch immer auf die Idee kam, den 2. Mitarbeitertag des Landesverbandes Baden am Bodensee abzuhalten, müsste noch nachträglich einen Orden bekommen. Für die Teilnehmer/Innen aus Karlsruhe und Umgebung wurde - von der organisatorischen Seite her ein guter Entschluss - ein Bus zur Hin- und Rückfahrt eingesetzt.

Da sich in dieser Zeit eine Schönwetterfront mit fast sommerlichen Temperaturen über der Region befand, nahmen einige Mitglieder des Freundeskreises Karlsruhe, zu denen auch ich zählte, die Gelegenheit wahr, ein paar Tage vor der o.g. Veranstaltung diese herrliche Gegend unseres schönen Badenerlandes zu genießen.

60 Teilnehmer aus ganz Baden beschäftigten sich nach der Begrüßung, die Brigitte Sander-Unland vornahm, mit dem Thema "**Drogen in den Freundeskreisen**", und wer schon am 1. Mitarbeitertag am 09.05.06 teilgenommen hatte, konnte dadurch einen Wissensvorsprung zu diesem Thema (d.h. nicht ausschließlich "Alkohol und Medikamente") vorweisen.

Der Tag begann mit einem überaus interessanten, locker vorgetragenen Referat von Herrn Jürgen Schuler, Leiter der PSB Friedrichshafen, über seine praktischen Erfahrungen in der Arbeit mit Drogenabhängigen, mit dem er viele der bis dahin vorhandenen Ängste der Teilnehmer/Innen abbauen konnte.

Anschließend wurden vier Kleingruppen mit den Gruppenleitern Brigitte Sander-Unland, Hans-Peter Schu, Alois Kidritsch und Ralf Seifert gebildet.

Die Themen der Gruppenarbeit (je eine Gruppe mit einem Thema) lauteten:

1. Wo liegen die Schwierigkeiten der Integration?
2. Wo liegen unsere Ängste - was könnte im schlimmsten Fall passieren?
3. Wo liegen die Chancen einer

Integration?

4. Integration in den Freundeskreis nur in einer eigenen Drogengruppe?

Hier sind die Ergebnisse der einzelnen Kleingruppen zusammengefasst:

### zu 1.

- Vorurteile
- Generationenunterschied
- Andere Krankheitsverläufe
- Unwissen in der Gruppe
- Gruppendruck

### zu 2.

Angst vor:

- dem Fremden und Unbekannten,
- dem unbekanntem Suchtmittel,
- den jungen Menschen mit ihrer besonderen Art zu argumentieren,
- dem Umgang mit jungen Leuten.

Was könnte im schlimmsten Fall passieren? Sie kommen nicht mehr.

### zu 3.

Am Anfang steht das Eingeständnis: "Ich bin suchtkrank", genauso wie beim Alkoholiker bzw. beim Medikamenten-Abhängigen.

- Vorurteile werden abgebaut.
- Größere Neutralität, größere Konfliktbereitschaft.
- Thema "Sucht" rückt stärker in den Vordergrund.
- Suchtentstehung als Ansatzpunkt, nicht das Suchtmittel.
- Nicht-stoffgebundene Gruppenarbeit.
- Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte (wie war ich, als ich kam?).
- Auftauchende Konflikte lösen - eigener Umgang mit Konflikten wird deutlich.
- Annahme des "anderen" wird wichtiger.
- Toleranz wird größer.
- Neue Ideen und Veränderungen kommen in die Gruppe.
- Die eigene Gruppensituation wird deutlich und kann ange-

sehen werden.

- Die Gruppe verjüngt sich.
- Andere/neue Themen kommen auf.
- Es besteht die Chance, sich mit sich selbst, den eigenen Kindern und mit anderen Lebenswelten auseinanderzusetzen und die eigene Lebenshaltung zu überdenken.
- Herausarbeiten eines "neuen" Umgangs mit "Jüngeren".

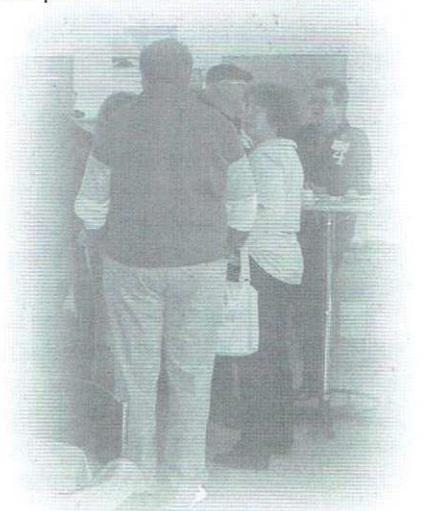
### zu 4.

- Wirklich andere Themen?
- Verständigungsprobleme durch die "Neuen" / "Jungen"?
- Jung - Drogen - Reife / Einsicht?
- Wertschätzung der Ansichten der "Älteren"?

Also: Integration eher nicht in einer eigenen Drogengruppe.

Zum Abschluss wurden diese Zusammenfassungen der einzelnen Kleingruppen im Plenum vorgetragen, und wir sind zuversichtlich, den neuen Anforderungen hinsichtlich der Aufnahme Drogenabhängiger in die Freundeskreisgruppen genügen zu können.

Nach einem herzlichen Dank an die Freundinnen und Freunde aus der Bodenseeregion für ihren Einsatz sowohl hinsichtlich des ansprechenden Tagungsortes als auch der guten Verpflegung führen die "Nordbadener" um ca. 16.30 Uhr per Bus wieder nach Hause.



# Suchtkranke Eltern haben Kinder

Mitarbeiterschulung 2006 des Landesverbands in Ottenhöfen

von Barbara Kunz

"Suchtkranke Eltern haben Kinder" lautete das Thema der diesjährigen Mitarbeiterschulung. Es schloss einen Zyklus von mehreren Themen ab, der sich in den vergangenen zwei Jahren mit der Tatsache beschäftigte, dass Suchterkrankung eine Familienerkrankung ist.

Brigitte Sander-Unland konnte eine große Zahl interessierter MitarbeiterInnen der Freundeskreise begrüßen und führte dann einfühlsam in dieses nicht unproblematische Thema ein.

Auf den ersten Blick könnte der Titel dieser Mitarbeiterschulung belanglos wirken. Natürlich haben auch suchtkranke Eltern Kinder! Was soll daran besonders sein? Erst auf den zweiten Blick wird die Dimension dieses Themas deutlich. Es geht nicht darum, dass suchtkranke Eltern auch Kinder haben, sondern um die Frage, wie sich die Suchterkrankung der Eltern auf die Kinder, auf deren emotionale und soziale Entwicklung auswirkt. Wir, die TeilnehmerInnen dieses Seminars, haben unsere Suchterkrankung überwunden oder sind Angehörige eines, hoffentlich zufriedenen, abstinenten Suchterkrankten. Unsere Kinder sind möglicherweise schon erwachsen. Dennoch stellen wir uns immer wieder Fragen wie:

- haben die Kinder etwas von der Suchterkrankung gemerkt?
- Haben sie möglicherweise Schaden genommen in ihrer Entwicklung?
- Bin ich schuld daran, dass mein Kind drogenabhängig, psychisch labil...ist?
- Habe ich als Angehörige/r etwas an meinen Kindern versäumt?
- Was kann ich heute für meine Kinder tun?

Lassen wir solche Gedanken oder Fragen überhaupt an uns heran oder wehren wir ab mit der Aussage: "Meine Kinder haben nie etwas gemerkt"?

Dieses Wochenende diente dazu, Hilfen und Anregungen zu geben, Mut zu machen, uns in unseren eigenen Familien und in den Gruppen mit diesen Themen zu beschäftigen. Es führte weg von der

Selbstanklage hin zur Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte.

Am Samstag näherten wir uns in drei Phasen dem Thema an: Wahrnehmen - Verstehen - Handeln

## 1. Phase: Wahrnehmen

In dieser ersten Phase nahmen wir durch Übungen im Raum, durch das Zusammenstehen in verschiedenen Gruppen wahr, in wie vielen Rollen und Positionen wir von diesem Thema betroffen sind. Sind wir:

- Betroffene
- Angehörige
- Kind suchtkranker Eltern
- selbst Eltern
- Eltern von Kindern mit einer auffälligen sozialen oder psychischen Entwicklung
- Denken wir, unsere Kinder haben nichts mitbekommen?
- Haben wir mit unseren Kindern über unsere Suchterkrankung oder über die unseres Partners gesprochen?

Nach einem Lied der Gruppe "Licht" mit dem Titel "Mein Papa trinkt" und dem Film "Flaschenkinder" setzten wir uns, viele emotional sehr aufgewühlt, in Kleingruppen mit unseren Gefühlen zu diesem Thema auseinander.

## 2. Phase: Verstehen

Am Samstagnachmittag hielt Frau Hecht von der PSB Achern einen Vortrag, der die theoretischen Inhalte des Themas zusammenfassend beleuchtete:

In Deutschland wachsen derzeit über 2,5 Millionen Kinder in Familien auf, in denen mindestens ein Elternteil suchtkrank ist. Kinder von Suchtkranken sind stark in ihrer Entwicklung gefährdet. Forschungen haben ergeben, dass ein Drittel der untersuchten Alkoholiker einen Elternteil hat, der selbst alkoholabhängig war.

Sucht ist eine Familienkrankheit. Alle Kinder werden beeinträchtigt, wenn sie in einem süchtigen Umfeld aufwachsen. Jedoch können sie Fähigkeiten entwickeln, welche die Auswirkungen der Suchterkrankung in der Familie von ihnen abprallen lassen und die ihnen er-

möglichen, mit den Schwierigkeiten des Lebens umzugehen. Eltern können diese Fähigkeiten bei ihren Kindern unterstützen und fördern; ein erster Schritt dazu ist, sich Hilfe zu holen und die eigene Suchterkrankung zu überwinden, denn:

- das Leben in einer Familie mit einem "nassen" Elternteil kann für alle Familienmitglieder zu großem Stress führen
- Kinder aus suchtkrank belasteten Familien haben andere Lebenserfahrungen als Kinder aus herkömmlichen Familien
- Sie erleben andere Familienmitglieder oft als distanziert und kontaktarm
- Sie werden oft daran gehindert, in einer gesunden, altersentsprechenden Art aufzuwachsen.

Kinder aus suchtkranken Familien werden oft als vergessene Kinder bezeichnet. Vergessen sind sie vor allem deswegen, weil ihre Eltern mit ihrer Aufmerksamkeit vor allem um die Sucht kreisen. Der/die Süchtige richtet alle Aufmerksamkeit mehr oder weniger vollständig auf das Suchtmittel. Der nichtsüchtige Elternteil richtet alle Aufmerksamkeit auf den/die Süchtige/n.

Auch professionelle Helfer konzentrieren sich meist auf den süchtigen Elternteil, haben oft keinen Blick auf die Not der Kinder.

In der alkoholkranken Familie bleibt für die Kinder oftmals kaum Raum für Zuwendung. Damit sie im System überleben können, nehmen sie verschiedene Rollenmuster an:

### **Held / Heldin**

Übermäßig leistungsorientiert, überverantwortlich, abhängig von Zustimmung und Anerkennung, kann keinen Spaß empfinden

- Versorgt die Familie mit Selbstwert; ist das Kind, auf das die Familie stolz ist

**Sündenbock / schwarzes Schaf**  
Zurückgezogen, voller Abwehr und Feindseligkeit, macht viel Ärger, wird evtl. kriminell

- Steht im Zentrum der negativen Aufmerksamkeit der Familie, lenkt vom suchtkranken Eltern-

Fortsetzung auf Seite 7

## Suchtkranke Eltern haben Kinder *Fortsetzung von Seite 6*

teil ab

### Verlorenes / stilles Kind

EinzelgängerIn, TagträumerIn, einsam, wird übersehen, wird nicht vermisst

- Erleichterung für die Familie, wenigstens ein Kind, um das man sich nicht zu kümmern braucht

### Maskottchen / Clown

Übermäßig niedlich, süß, nett, unreif, schutzbedürftig, ängstlich, hyperaktiv, tut alles um die anderen zum Lachen zu bringen und Aufmerksamkeit hervorzurufen

- Erleichterung und Spannungsabbau in der Familie durch Komik

In suchtbelasteten Familien lernen die Kinder in der Regel die drei ungeschriebenen Gesetze:

Rede nicht

Sprich mit niemandem über das, was in der Familie vorgeht

Vertraue nicht

Deine Wahrnehmung stimmt nicht. Nur was deine Eltern dir sagen ist wahr. (Also: "Papa hat nichts getrunken!"). Die suchtbedingte Unberechenbarkeit der wichtigsten Bezugspersonen vermittelt den Kindern, dass auf niemanden Verlass ist.

Fühle nicht

Verstecke deine Gefühle, wenn du dich fürchtest, traurig oder wütend bist. Für deine Gefühle gibt es keinen Grund, denn bei uns ist alles in Ordnung.

Solcherart irritierte Kinder stellen sich Fragen wie:

Was habe ich getan?

Bin ich Schuld, daß Papa / Mama trinkt?

Was habe ich falsch gemacht?

Kinder fühlen sich oft schuldig für das Suchtproblem in der Familie. Sie glauben, der Grund für das Unglück zu sein, das die Eltern immer wieder zum Suchtmittel greifen lässt. Daher versuchen die Kinder, sich ihren Eltern gegenüber genehm zu verhalten, um ihre Liebe zu erringen.

Nach diesem informativen Vortrag, der viele von uns sehr berührte, da er Erinnerungen an die eigene "nasse" Zeit hervorrief oder an die Zeit, als der/die PartnerIn noch getrunken hat, oder daran, wie wir selbst als Kind mit einem suchtkranken Elternteil lebten, beschäftigten wir uns mit der

### 3. Phase: Handeln

In Kleingruppen überlegten wir, was wir heute für uns und unsere Kinder tun können, um die Zeit der Suchterkrankung und deren Folgen aufzuarbeiten. Was können wir Hilfesuchenden sagen, die als suchtkranke Eltern oder Angehörige zu uns in die Gruppen kommen?

Das sollten wir unseren Kindern sagen:

Sucht ist eine Krankheit

1. Du hast sie nicht verursacht

2. Du kannst sie nicht heilen

3. Du kannst sie nicht kontrollieren

4. Du kannst für dich selber sorgen...

5. ...indem du über deine Gefühle mit Erwachsenen sprichst, denen du vertraust

6. Du kannst gesunde Entscheidungen treffen - für dich

7. Du kannst stolz auf dich sein und dich selber lieb haben

Die Ergebnisse der Kleingruppen zu den folgenden Fragestellungen:

1. Was können wir für uns selbst tun?

- zuhören

- Geduld haben miteinander

- Wissen, dass die Kinder Zeit brauchen

- Keine Schuldzuweisungen

- Den Begriff "Schuldgefühle" durch die Begriffe "Traurigkeit und Schmerz" ersetzen

- Schamgefühle abbauen

- Bei uns selbst ankommen

- Die eigenen Gefühle zulassen

- Wissen darum, dass Veränderung erst einmal mit Angst verbunden ist, diese Angst zulassen und trotzdem Neues wagen

2. Was können wir für unsere Kinder tun?

- ihren Weg begleiten

- Gesprächsbereit sein ohne Erwartungen zu haben

- Zuhören, spüren was das Kind braucht, dem Kind das Gefühl vermitteln, wahrgenommen und akzeptiert zu sein, so wie es ist

- Sich den Kindern als Mensch zeigen, mit Stärken und Schwächen

- Ehrlich, einschätzbar und verlässlich sein

- Fehler zugeben

- Über die eigenen Ängste reden

- Aufmerksam sein und signalisieren "Ich bin da wenn du

mich brauchst"

- Von sich und dem Weg aus der Sucht erzählen, aber "Sucht" nicht allumfassendes und alleiniges Thema in Gesprächen sein lassen

- Wertschätzend den Kindern und sich selbst gegenüber sein und ein positives Vorbild geben

- Den Kindern die Erlaubnis geben, ihr eigenes Leben zu leben, sie aus der Verantwortung für uns entlassen

- Die Erlaubnis geben, mit anderen Personen über das Erleben in der eigenen Familie zu sprechen

- Nicht das Verständnis der Kinder für unsere eigene Suchterkrankung einfordern; wir, die Eltern, müssen Verständnis für unsere Kinder haben

- Verwöhnung aufgrund von Schuldgefühlen vermeiden

- Vater und Mutter sein, unabhängig vom Alter der Kinder

3. Was können wir in der Gruppe tun?

- Keine Angst vor diesem Thema haben, es immer wieder ansprechen, nicht nur einmal

- geduldig sein, Hoffnung geben und Mut machen, neues Verhalten auszuprobieren

- Erfahrungsaustausch

- Hilfsangebote machen

- Unsere Erfahrungen weitergeben

- Signalisieren, dass es nie zu spät für Veränderung ist

- Vorsichtig mit Neuen in der Gruppe umgehen, Verständnis zeigen und nicht überfordern

- Ermuntern, die Kinder in Vereine zu schicken

- Gemeinsame Unternehmungen im Freundeskreis, diese ermöglichen unbefangene Gruppenerlebnisse bei denen die Kinder Erfolgserlebnisse haben und Bestätigung erfahren

- Gemeinsame Feiern wie Weihnachten, Basteln usw.; diese Rituale vermitteln Sicherheit und Zuverlässigkeit

- Akzeptieren, dass Kinder und Jugendliche mit zum Freundes-

*Fortsetzung auf Seite 8*

## Suchtkranke Eltern haben Kinder *Fortsetzung von Seite 7*

kreis und zur Gruppe gehören  
Im abschließenden Plenum wurde noch einmal deutlich, wie tief dieses Thema jeden einzelnen berührt hatte, da sich jeder in einer Rolle als Betroffener wiederfand: Selbst als Kind suchtkranker Eltern, als süchtiger Elternteil oder als Angehöriger. Uns wurde bewusst, dass dieses Thema in die Gruppenarbeit hineingehört. Es darf nicht aus Scham oder Schuldgefühlen verschwiegen werden. Wenn wir uns mit unserer Vergangenheit auseinandersetzen und achtsam mit uns und unseren Familien umgehen, so wirkt sich das positiv auf unsere Beziehungen aus. Hierzu hat das Wochenende Mut gemacht. Handeln müssen wir, jetzt, in unseren Gruppen.

Zum Schluss möchte ich noch Virginia Satir zitieren, eine Mitbegründerin der systemischen Familientherapie:

Meine fünf unveräußerlichen Freiheiten:

Zu sehen und zu hören - was in mir ist, und mit mir ist, und nicht, was dort sein sollte, dort war oder vielleicht sein könnte!

Zu sagen - was ich fühle und denke, und nicht, was ich sagen sollte

Zu fühlen - was ich fühle, und nicht das, was ich fühlen sollte!

Zu fragen - was ich fragen möchte, und nicht warten, warten, warten auf Erlaubnis

Zu wagen - was mich reizt, statt immer nur "Sicherheit" zu wählen!

Ich probier's einfach aus!



Mehr zum Thema auch im „Freundeskreis-Journal“ 1/2007 des Bundesverbandes

## Aus dem Bundesverband

Liebe Freundinnen und Freunde, ich grüße Euch in meiner neuen Rolle/ Aufgabe als stellvertretende Vorsitzende im Bundesverband, als Freundin, als Brigitte.

Mir ist es wichtig, dass die Arbeit des Bundesvorstandes etwas transparenter wird, und ich will versuchen, Euch aufzuzeigen, was im Bundesverband geschieht und wie sehr es Euch alle betrifft und Ihr daran beteiligt seid.

Ludwig und Herbert sind ja sehr aktiv im erweiterten Vorstand dabei und ihre Stimmen kommen an.

Neben Vorstandssitzungen gab es eine Klausurtagung mit allen Vorsitzenden der Landesverbände, eine Vorstandsschulung in Magdeburg, bei der es um die Arbeit der Landesvorsitzenden, der Organisation in den Landesverbänden und die gemeinsame Zusammenarbeit zwischen Landesverbänden und dem Bundesverband ging. Es war sehr erfolgreich und eine große Unterstützung für die Arbeit in den Landesverbänden und im Bundesverband. Es soll auf jeden Fall ein weiterführendes Seminar angeboten werden.

Der Arbeitskreis Aus- und Fortbildung hat einen neuen Leitfaden zur Ausbildung von Gruppenbegleitern fertiggestellt, das Leitbild neu überarbeitet, das hoffentlich in allen Gruppen ankommt und bekannt wird, um für eine Identifizierung sorgen zu können und damit es für die Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt werden kann.

Das Projekt „Brücken bauen“ ist abgeschlossen und unter einem neuen Sprecher, Jürgen Roth aus Württemberg, wird es einen festen Arbeitskreis „Jumus“ geben. So soll auch für eine Nachhaltigkeit der Projektarbeit gesorgt werden. Das Gleiche gilt für einen geplanten Arbeitskreis „Familienarbeit/Suchtkranke Eltern in den Freundeskreisen“, der ins Leben gerufen werden soll.

Das Projekt "Kindern von Suchtkranken Halt geben" ist ebenfalls abgeschlossen und es wird noch zahlreiche Veröffentlichungen und

Flyer dazu geben. Ein Adressenverzeichnis von allen bereits bestehenden Hilfsangeboten bundesweit ist beim Bundesverband erhältlich.

Es gibt ein neues Adressenverzeichnis aller Freundeskreise bundesweit und das Infomaterial wurde vereinheitlicht und der Zeit angepaßt. Alle Broschüren und Materialien könnt Ihr per Internet beim Bundesverband anfordern. Des Weiteren wurde zweimal das „Freundeskreis Journal“ herausgegeben.

Im Juni findet der 31. Evangelische Kirchentag in Köln statt; sechs Personen aus dem Vorstand und der Geschäftsstelle werden einen Stand betreuen.

Nach den Bundeskongressen 1998 und 2003 in Neumarkt wird der Bundeskongress 2008 in Brandenburg stattfinden. Das Thema wird sich um die verschiedenen Lebenswelten aller Menschen in den Freundeskreisen drehen, es beruht auf einer Studie des Sinus-Instituts, Heidelberg. Der genaue Titel wird noch bekannt gegeben.

Wir bitten Euch, jetzt schon das Datum, Freitag 06.Juni 2008 bis Sonntag 08.Juni 2008, vorzumerken. Sicher können Fahrgemeinschaften gebildet werden und auch schon in den Gruppenkassen angespart werden, damit so viele Freunde wie möglich teilnehmen können.

Denn auch nach außen soll deutlich werden, dass wir Freundeskreise eine große, tolle Gemeinschaft in der Suchtselbsthilfe sind.

Ich hoffe, es wird mit meiner Arbeit im Bundesverband ein gutes Miteinander und Füreinander für ein gemeinsames Ziel geben: da zu sein für Menschen, die Hilfe und Orientierung, Unterstützung und Beziehungen bei uns suchen und finden. Dass sie sich wohlfühlen und gerne sagen: "ich bin im Freundeskreis."

Herzliche Grüße an Euch alle,

Brigitte Sander-Unland